

WOLFGANG MIEDER

„Andere Zeiten, andere Lehren“

Sprach- und kulturgeschichtliche Betrachtungen zum Sprichwort

für Harald Burger, dem Verfechter
der historischen Phraseologie

Abstract

Wie für andere Sprachen liegen für das Deutsche beachtliche Schriften über die Entwicklung der sprichwörtlichen Sprache von der Antike über die Bibel zum Mittelalter und über Jahrhunderte der Kulturgeschichte hinweg bis zur Neuzeit vor. Hier handelt es sich oft um ganz allgemeine menschliche Beobachtungen und Erfahrungen, die einen universellen Wert haben. Es gibt aber auch Sprichwörter, deren Weisheitsanspruch und Sprache (veraltete Wörter und Metaphern) nicht mehr in die neue Zeit passen. Während solche Texte schließlich aus dem Sprachgebrauch ausscheiden, kommen neue Sprichwörter mit modernen Sprachausdrücken, Metaphern und Bedeutungsinhalten hinzu, wobei es sich heutzutage zum Teil um Lehnübersetzungen aus dem Angloamerikanischen handelt.

All dies wird an Hand einer Gruppe von Sprichwörtern erläutert, die sich mit dem Themenbereich „Freiheit“ befassen. Es geht um Sprichwörter, die sich bis auf die Antike („Die Gedanken sind frei“), die Bibel („Der Mensch denkt, Gott lenkt“) und das europäische Mittelalter („Als Adam grub und Eva spann, wer war da ein Edelmann?“) zurückführen lassen. Aus späteren Jahrhunderten kommen andere Sprichwörter wie etwa „(Stadt)Luft macht frei“ sowie der furchtbare Missbrauch des Sprichwortes „Arbeit macht frei“ zu diesem sprach- und kulturgeschichtlichen Überblick hinzu, der mit einer Diskussion des modernen amerikanischen Sprichwortes „Different strokes for different folks“ mit seiner Gefahr der Relativierung des Freiheitsbegriffs und dessen Verhältnis zu deutschen Sprichwörtern abgeschlossen wird.

Die reichhaltige Literatur über Herkunft, Alter, Überlieferung, Sprache, Kontext, Funktion und Bedeutung der Sprichwörter lässt erkennen, dass man sich vielseitig mit diesem traditionellen Weisheitsgut in vorgeprägter Sprache beschäftigt hat. Dies gilt besonders für Philologen, Volkskundler, Literaturwissenschaftler, Kulturhistoriker und Linguisten, deren Forschungsergebnisse in zahlreichen Sammlungen, Bibliographien, Gesamtdarstellungen und Aufsätzen vorliegen. Dabei ist zu betonen, dass sich die regionale, nationale und internationale Sprichwörterforschung in zwei eng zusammenhängende Teilgebiete einteilen lässt, nämlich die Parömiographie (Sammlungen; vgl. Moll 1958, Mieder 1984b) und die Parömiologie (Forschung;

vgl. Mieder 1982–2001, 1984c, 1999a). Mit bescheidenem Stolz sei darauf hingewiesen, dass das von mir über gut dreißig Jahre hinweg aufgebaute internationale Sprichwortarchiv an der Universität von Vermont weit über zehntausend Titel in vielen Sprachen umfasst. Es ist in der Tat erstaunlich, wie breit gefächert die Erforschung der Sprichwörter weltweit fortgeschritten ist. Das Sammeln von Sprichwörtern geht schließlich bis auf in Keilschrift eingeritzte Texte auf sumerischen Steintafeln zurück (Gorden 1968, Alster 1997), und Aristoteles könnte wohl unter anderen Leistungen auch als früher Parömiologe betrachtet werden (Kindstrand 1978), der sich erhebliche Gedanken über die Definition, Sprache und Bedeutung der Sprichwörter gemacht hat.

Doch hier soll nicht die gesamte Weltgeschichte des Interesses an Sprichwörtern referiert werden. Gesagt sei lediglich noch vor einer Hinwendung zur mehr oder weniger deutschsprachigen Sprichwortüberlieferung, dass die Leistung Erasmus von Rotterdams mit Bezug auf die Aufnahme und Verbreitung der griechischen und römischen Sprichwörter nicht genug hervorgehoben werden kann. Freilich haben zum Beispiel Notker in St. Gallen im Frühmittelalter und mittelhochdeutsche Schriftsteller wie etwa Freidank und die gesamte Klosterkultur des Hochmittelalters diese klassische Weisheitsliteratur bereits aufgegriffen und lehnübersetzt, aber Erasmus hat darüber hinaus einen unglaublichen Einfluss über ganz Europa ausgeübt, indem seine *Adagia* (1500 ff.) wiederholt bis zum heutigen Tage auf Latein und in vielen Übersetzungen herausgegeben worden sind. Bekanntlich umfasste sein *Adagia opus* (1536) schließlich 4151 sprach- und kulturgeschichtliche Monographien zum klassischen Weisheitsgut, das zu einem großen Teil als identische Lehnsprichwörter in die europäischen Vulgärsprachen eindrang; etwa *Eine Hand wäscht die andere, Steter Tropfen höhlt den Stein, Der Krieg ist der Vater aller Dinge und Kleider machen Leute*. Gewiss, manche Beiträge sind nur etwa eine halbe Seite lang, aber es gibt auch beeindruckende Abhandlungen wie die zu dem Sprichwort *Dulce bellum inexpertis* oder *Süss scheint der Krieg den Unerfahrenen* (Hannemann 1987). Solche detaillierten sprach- und kulturgeschichtlichen Studien gelten heute noch als Vorbilder zu Einzeluntersuchungen von Sprichwörtern. Das müssen nicht unbedingt Texte aus der Antike sein, denn internationale Entlehnungsprozesse haben zu späteren Zeitpunkten ebenso stattgefunden und lassen sich vor allem heute mit Bezug auf die englische Sprache als lingua franca der Welt beobachten.

Der Einfluss der Bibel auf die weltweite Verbreitung alter Weisheitsliteratur ist ebenfalls nicht zu unterschätzen, was selbstverständlich ebenfalls für die anderen großen Religionen gilt (vgl. Champion 1945). Für die deutsche Sprache haben frühe Prediger sowie die vorlutherischen Bibelübersetzungen das ihrige getan, um Bibelsprichwörter in die Volkssprache einzufädeln. Natürlich ist hier vor allem Martin Luthers Bibelübersetzung von 1534 zu nennen, wodurch Sprichwörter wie *Hochmut kommt vor dem Fall, Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein*

und *Wes das Herz voll ist, geht der Mund über* allgemein bekannt geworden sind. Luther hat sich nicht nur um 1530 seine eigene Sprichwörtersammlung angelegt (vgl. Thiele 1900), sondern er hat diese Volksweisheiten in den über fünfzig großen Bänden seiner Werke wiederholt als volkssprachliche Weisheiten verwendet und seiner Sprache damit die oft gepriesene volkstümliche Sprachgewalt verliehen (Cornette 1942). Wiederum sei betont, dass die Bibelsprichwörter heute zu dem Weisheitsgut gehören, das vor allem die europäischen Völker durch gemeinsame Sprachformeln verbindet. Doch reichen die Bibelsprichwörter weit über die europäischen Grenzen hinaus, denn sie gehören zu der oft verwendeten fertigen Sprachware aller Menschen, die die Bibel als religiöse Glaubensgrundlage in aller Welt anerkennen.

Eine dritte Gruppe von Sprichwörtern hat ebenfalls eine gemeineuropäische Verbreitung gefunden (vgl. Mieder 1999b). Hier dreht es sich um zahlreiche Texte, die sich nicht bis in die Antike oder Bibel zurückverfolgen lassen. Sie sind zu einem großen Teil im mittelalterlichen Latein entstanden und dann durch den Schriftverkehr, die Mönchskultur und das Klosterschulwesen in die verschiedenen Sprachen Europas lehnübersetzt worden. Man denke etwa an Sprichwörter wie *Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht, Es ist nicht alles Gold, was glänzt* und *Man muss das Eisen schmieden, solange es heiß ist*. Für das lateinische Sprichwortgut liegt die neunbändige Sammlung *Proverbia sententique latinitatis medii aevi* (Walther/Schmidt 1963–1986) vor, und für das europäische Mittelalter in seinen verschiedenen Volkssprachen gibt es jetzt den gewaltigen dreizehbändigen *Thesaurus proverbiorum medii aevi* (Singer/Liver 1995–2002). Man vergesse aber nicht Friedrich Seilers immer noch nützliche vierbändige Zusammenstellung dieser älteren Sprichwörtertradition unter dem Titel *Das deutsche Lehnspischwort* (1921–1924). Damit liegen Tausende von Texten vor, die sich besonders zur vergleichenden Forschung eignen. Doch ist natürlich einer gewichtigen Einsicht Samuel Singers, des großen Kenners mittelalterlicher Sprichwörter, absolut beizupflichten: „Erst in der Verwendung lebt das Sprichwort: in der Sammlung ist es tot“ (1944–1947, Bd. 3, S. 145). Mit dieser Maxime soll nicht der Wert der vielen Sprichwörtersammlungen geschmälert werden, und zwar schon gar nicht solcher sprach- und kulturgeschichtlich so wertvollen, kommentierten Sammlungen wie die von Johannes Agricola (1534) und Sebastian Franck (1541) zum Beispiel (vgl. Mieder 1984d), aber es gilt doch ganz generell für Sprichwörter, dass sie als Texte erst in einem Kontext eine kommunikative Funktion übernehmen, woraus sich eine jeweilige Bedeutung ergibt.

Es kann mit Genugtuung gesagt werden, dass die Erforschung des so sprichwortreichen Mittelalters bis ins fünfzehnte Jahrhundert und des volkssprachlich so reichhaltigen 16. Jahrhunderts beeindruckende Resultate aufzuweisen hat. Das zeigen nicht nur die zahlreichen Sammlungen, sondern ebenso die vielen Einzeluntersuchungen zum Auftreten und zur Funktion von Sprichwörtern in literarischen Werken von Autoren wie Hartmann von Aue, Gottfried von Straßburg, Oswald von Wolkenstein, Johannes von Tepl,

Sebastian Brant, Johann Fischart, Thomas Murner, Hans Sachs usw. (Hofmeister 1992, Mieder/Bryan 1996, Eikelmann 1999). Doch handelt es sich eben hauptsächlich um Einzeluntersuchungen, deren offensichtlicher Wert durch übergreifende Studien noch erheblich gesteigert werden könnte. Das heißt, ein ausgesprochenes Forschungsdesideratum besteht darin, einzelne Sprichwortuntersuchungen zu gewissen Kulturepochen unter einen Hut zu bekommen, so dass fundiertere Aussagen zur Sprichwörtlichkeit eines kulturellen Zeitabschnitts gemacht werden können.

So hat man zum Beispiel für das sechzehnte Jahrhundert zusätzlich zu den wichtigen Sammlungen hauptsächlich literarische Werke nach Sprichwörtern durchkämmt. Ebenso aufschlussreich aber wäre es, die gesamte Flugschriftenliteratur und weniger bekannte Schriftsteller zu durchforsten, wie es der holländische Parömiologe Marinus A. van den Broek in mehreren Untersuchungen durchgeführt hat (1990; Mieder 2001, S. 32–33). Predigten und andere religiöse Streitschriften der Reformation und Gegenreformation wären ebenfalls ergiebige Quellen, und hinzu kommt noch das reichhaltige Bildmaterial aus der didaktischen und satirischen Buch- und Flugschriftenliteratur (Peil 1998). Alle diese Forschungsergebnisse, und vieles liegt bereits vor, werden dann ein für allemal aufweisen, dass das sechzehnte Jahrhundert ganz allgemein in Westeuropa als „goldenes Zeitalter“ der Sprichwörter gilt. Dazu gehören Größen wie William Shakespeare, François Rabelais, Miguel de Cervantes Saavedra und Hans Sachs, aber die andere Seite der Medaille hat viel anonym gebliebenes Sprichwortmaterial aufzuweisen.

Natürlich hat es an übergreifenden Studien nicht gefehlt, die solches diachrome und synchrone Forschungsanliegen berücksichtigt haben. Das gilt einmal für Gesamtüberblicke zur Sprichwörterforschung wie die von Karl Friedrich Wilhelm Wander (1836), Oswald Robert Kirchner (1879–1880), Friedrich Seiler (1922), Matti Kuusi (1957) und Lutz Röhrich/Wolfgang Mieder (1977), wobei das inzwischen klassische Werk *The Proverb* (1931) von Archer Taylor weiterhin als Modell für solche Überblicke zum Sprichwortgut anderer Sprachen und Kulturen zu gelten hat. Hervorzuheben ist aus der internationalen Sprichwörterforschung gleichfalls Natalie Z. Davis' ausführlicher Beitrag „Spruchweisheiten und populäre Irrlehren“ (1984), der sich mit der sozialen Bedeutung französischer Sprichwörter vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert auseinandersetzt. Ähnlich geht der Historiker James Obelkevich in seiner Studie „Proverbs and Social History“ (1987) vor, die die Verwendung von Sprichwörtern zu verschiedenen Zeitepochen in der englischen Kulturgeschichte aufzeigt. Harald Burger schließlich widmet dem Sprichwort ein großes Kapitel in seinem umfassenden Buch zur *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen* (1998b, S. 100–121), wo er besonders auf den Funktionswandel hinweist, den Sprichwörter im Laufe der Sprach- und Kulturepochen durchgemacht haben. Mit Recht betont er, dass sich der Stellenwert der Sprichwortweisheit über die Jahrhunderte hinweg sehr unterscheidet, und zwar von der positiven Wertschätzung

während des Mittelalters bis hin zur parodistischen Infragestellung heutzutage. Manches ist in diesen Überblicksversuchen jedoch zu sehr verallgemeinert worden und beruht auch nicht auf eingehenden Einzeluntersuchungen (vgl. Mieder 1996, Hose 1997).

Zu erwähnen ist hier jedoch auch Lutz Röhrichs bewährtes und bewundernswertes *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* (1991–1992), das bekanntlich Sprichwörter einbezieht. Dennoch sei gesagt, dass ein ähnliches Meisterwerk für Sprichwörter unbedingt erstellt werden müsste. Die deutschsprachige Parömiographie hat nämlich betreffs der diachronen und synchronen Darstellung von Sprichwörtern seit dem fünfbandigen Standardwerk *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* (1867–1880) von Karl Friedrich Wilhelm Wander im Prinzip keinen wahren Fortschritt aufzuweisen. Solche Sammlungen wie Lutz Mackensens *Zitate, Redensarten, Sprichwörter* (1973) oder Horst und Annelies Beyers *Sprichwörterlexikon* (1984) sind Massensammlungen für den populären Büchermarkt, die lediglich einen Auszug aus Wander darstellen und neuere Sprichwörter nicht beachten (Mieder 1992, S. 37–57). In den an die zehn- bis fünfzehntausend Texten lässt sich absolut nicht ablesen, welche Sprichwörter heute noch geläufig und bekannt sind. Sie sind voller vergessener Texte und ergeben kein Bild zur eigentlichen mündlichen und schriftlichen Überlieferung der Sprichwörter in der Moderne. Ein „Sprichwort“-Röhrich wäre als Pendant zu dem „Redensarten“-Röhrich zu erstellen, der in kleinen Monographien mit Bildbelegen (Mieder/Sobieski 1999) die Herkunft, Überlieferung, Funktion und Bedeutung vor allem der Sprichwörter darstellt, die in der Kulturgeschichte der deutschsprachigen Länder zu gewissen Zeitpunkten bis hin zur Moderne eine Rolle gespielt haben und spielen.

Ebenso wie Lutz Röhrich sich auf zahlreiche Einzeluntersuchungen und solche Vorgänger wie Hermann Schraders *Der Bilderschmuck der deutschen Sprache* (1886), Wilhelm Gustav Borchardts *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund* (1888) und Heinrich Lessmanns *Der deutsche Volksmund im Lichte der Sage* (1922) beziehen konnte, wäre dies auch für ein sprach- und kulturgechichtlich ausgerichtetes Sprichwörterlexikon möglich, das diachrone Textbelege im Kontext zitiert, Bildbelege enthält und am Ende der Kurzmonographien bibliographische Hinweise bringt. Es gibt zu so einem wohl besser von einem Forscherteam zu erarbeitenden Lexikon etliche phantastische Vorarbeiten (Mieder 1977, Mieder 1982–2001). Da sind zum Beispiel George Boas' interessantes Buch zu dem Sprichwort *Vox populi, vox dei* mit dem viel versprechenden Titel *Vox populi. Essays in the History of an Idea* (1969), Hans Jürgen Heringers Studie *Über die Mannigfaltigkeit der Lügenbeine* (1990), Carlos Gillys erkennnisreiche Betrachtung über *Das Sprichwort „Die Gelehrten, die Verkehrten“ oder der Verrat der Intellektuellen im Zeitalter der Glaubensspaltung* (1991) und Wolfgang Mieders „*Morgenstunde hat Gold im Munde*. Studien und Belege zum populärsten deutschsprachigen Sprichwort“ (1997a). Es liegen ebenfalls übergreifende Studien vor, die auf mehrere Sprichwörter zum gleichen Thema

eingehen, wie etwa Heinz-Gerhard Frieses sozialgeschichtlich erkenntnisreiche Untersuchung zur *Zeiterfahrung im Alltagsbewußtsein. Am Beispiel des deutschen Sprichworts der Neuzeit* (1984). Beachtliche diachrone Untersuchungen, die bis zu fünfzig Druckseiten anschwellen können, gibt es zum Beispiel zu folgenden Sprichwörtern: *Blut ist dicker als Wasser* (Franck 1896), *Viel Geschrei und wenig Wolle* (Meyer 1944), *Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht* (Vinken 1958, Zick 1969), *Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang* (Burger 1973, Mieder 1995b, S. 10–45), *Die großen Fische fressen die kleinen* (Bambeck 1981, Mieder 1995b, S. 89–125), *Die Axt im Haus erspart den Zimmermann* (Mieder 1985a, S. 155–161), *Über den Geschmack lässt sich nicht streiten* (Strube 1985), *Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über* (Nelson 1986, Mieder 1995a, S. 13–22), *Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr* (Mieder 1995a, S. 23–32) usw.

Auf solchen Studien zu heute weiterhin geläufigen Sprichwörtern könnte man aufbauen, und man müsste darüber hinaus unbedingt endlich einmal die neuen Sprichwörter einbeziehen, die in den Standardsammlungen bisher nicht erfasst worden sind. Für das vorgeschlagene diachrone und synchrone Sprichwörterlexikon gelten als Ausgangspunkt vor allem zwei Kriterien. Ausgehend von den empirischen Sprichwortuntersuchungen des russischen Parömiologen Grigorii L'vovich Permjakov (vgl. die deutschsprachige Rezeption Permjakovs bei Kanyó 1981, Grzybek/Eismann 1984; Grzybek 2000) zum sogenannten parömiologischen Minimum, sollte man sich auf die wertvollen Arbeiten von Peter Grzybek, Christoph Chlosta und Rupprecht S. Baur berufen, die durch groß angelegte Umfrageaktionen ein deutschsprachiges Sprichwörterminimum erstellt haben (Grzybek 1991, Grzybek/Chlosta 1993, Baur/Chlosta 1994, Chlosta/Grzybek/Roos 1994). Weitere empirische Untersuchungen unter verschiedenen Bevölkerungsschichten (Studenten, Konsumenten usw.) kommen noch hinzu (Hattermer/Scheuch 1983, Mieder 1985b, Cox 1997, Kim 1999), so dass eigentlich inzwischen recht gut bekannt ist, welche Sprichwörter heute tatsächlich im mündlichen und schriftlichen Verkehr gängig sind. Nach der neuesten Befragung von 1322 Personen gehören zu den zwanzig bekanntesten Sprichwörtern in abnehmender Rangfolge die folgenden Texte:

1. *Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.*
2. *Morgenstunde hat Gold im Munde.*
3. *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.*
4. *Lügen haben kurze Beine.*
5. *Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.*
6. *Was du heute kannst besorgen, verschiebe nicht auf morgen.*
7. *Wer zuletzt lacht, lacht am besten.*
8. *Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.*
9. *Ehrlich währt am längsten.*

10. *Besser den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach.*
11. *Ohne Fleiß kein Preis.*
12. *Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.*
13. *Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.*
14. *Was du nicht willst, das man dir tu', das füg' auch keinem andern zu.*
15. *Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wehrt.*
16. *Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.*
17. *Wie man in den Wald schreit, so schallt es heraus.*
18. *Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul.*
19. *Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.*
20. *Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.*

Aus diesen Texten wird ersichtlich (vgl. Kim 1999, S. 91–92), dass die beliebtesten Sprichwörter zum Teil aus der Antike, der Bibel und dem Mittelalter stammen. Sie sind so allgemein gültige Erfahrungsregeln, dass sie weiterhin Geltung haben, und das nicht nur in der deutschen Sprache. Trotzdem aber gilt, dass natürlich auch ausgesprochen deutsche Sprichwörter der Neuzeit wie *Morgenstunde hat Gold im Munde*, *Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr* und *Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen* weiterhin mit hoher Frequenz im Sprachgebrauch auftreten. Ein kulturschichtlich orientiertes Sprichwörterlexikon sollte mit diesem sogenannten sprichwörtlichen Minimum beginnen.

Überraschend an dieser Liste ist, dass ein erst unlängst in Umlauf gesetzter Spruch einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht hat. Es geht um den von Michail Gorbatschow auf dem 40. Jahrestag der Gründung der DDR geleisteten Ausspruch *Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben*, wobei es sich allerdings um eine recht freie Übersetzung des russischen Textes dreht (Schlosser 1999). Mit anderen Worten, bereits dem Übersetzer gelang eine mundgerechte Formulierung, die in Blitzeseile durch die Massenmedien verbreitet wurde und mittlerweile zu einem Sprichwort geworden ist. Damit aber ist das zweite Kriterium für eine diachrone Sprichwörtersammlung mit Bezug zur Gegenwart gegeben. Es müssen unbedingt die neuen Sprichwörter mit kontextualisierten Texten aufgenommen werden, damit die moderne Parömiographie endlich über die bisher vorliegenden Sammlungen hinauskommt. Es stimmt ja nun einmal nicht, dass es keine modernen Sprichwörter gibt. Auch ist es Unsinn, wenn man immer wieder hört oder liest, dass Sprichwörter furchtbar altmodisch sind und dass sie keinen Wert mehr in der modernen Gesellschaft haben. Viele der in den zahlreichen Sammlungen dokumentierten Sprichwörter sind in der Tat längst nicht mehr in Umlauf, aber das gilt keineswegs für eine große Anzahl von Sprichwörtern, die über die rund 300 Texte des sprichwörtlichen Minimums hinausgehen. Und hinzu kommen zusätzlich die neuen Sprichwörter, die erst in den vergangenen Jahrzehnten entstanden sind oder gerade dabei sind, geläufige Sprichwörter zu werden.

Es gibt eben keine Kulturepoche, auch nicht die supermoderne, die sich von der Sprichwörterweisheit völlig befreien kann. Das hat das 18. Jahrhundert längst vorexerziert, wo es bekanntlich Stimmen gab, die meinten, dass das Zeitalter der Aufklärung unmöglich etwas mit Sprichwörtern zu tun haben konnte. Man glaubte, Volksweisheiten seien zu banal für den Geist und Witz des aufgeklärten Menschen. Und siehe da, wenn man einmal hinter die Kulissen schaut, so entpuppen sich Johann Christoph Gottsched, Gotthold Ephraim Lessing, Immanuel Kant und François-Marie Voltaire als geradezu sprichwortreich (Mieder/Bryan 1996). Lessing hatte sogar ausgesprochenes Interesse an Sprichwörtern, die er sammelte und deren sprachlichen und kulturellen Wert er verschiedentlich dargestellt hat (Bebermeyer 1979, Friedrich-Herrmann 2000). Erinnert sei ebenfalls wenigstens an zwei kommentierte Sprichwörtersammlungen, nämlich Joachim Christian Blums *Deutsches Sprichwörterbuch* (1780–1782) und Johann Jacob Heinrich Bückings *Versuch einer medicinischen und physikalischen Erklärung deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten* (1797). Goethe kannte Blums Sammlung sehr gut, und überhaupt sind Goethes Werke sowie die des sentenzenreichen Schillers mit Sprichwörtern angefüllt (Pfeffer 1948, Mac-Lean 1952, Mieder/Bryan 1996). Vor allem Schiller war schließlich Ausgangspunkt solcher geflügelter Worte wie *Die Axt im Haus erspart den Zimmermann* und *Früh übt sich, was ein Meister werden will*, die längst zu Volkssprichwörtern geworden sind.

Ebenso wie weder die Aufklärung noch die Klassik an Sprichwörtern vorbeigekommen ist, so ist auch die Moderne geprägt von traditionellem sowie innovativem Sprichwortgut. Es gibt keine Kulturepoche, die plötzlich von heute auf morgen dem Sprichwort den Garaus machen könnte. Alle Menschen greifen auf sprachliche Fertigware zurück. So ist es in der mündlichen Überlieferung im Dorf sowie in der Stadt, es bewahrheitet sich aber auch bei den sogenannten Dorfschriftstellern des 19. Jahrhunderts (Mieder 1976, 1984c) ebenso wie bei Nobelpreisträgern wie etwa Thomas Mann und Günter Grass oder bei unterschiedlichen modernen Schriftstellern wie Bertolt Brecht, Martin Walser, Erich Fried, Rose Ausländer, Elfriede Jelinek oder Ulla Hahn (Mieder 1998a, Mieder/Bryan 1996). Dasselbe ist auf der Weltbühne der Politik festzustellen, denn Otto von Bismarck, auf gefährliche Weise auch Adolf Hitler und Joseph Goebbels (Mieder 1983, S. 181–210; 1995, S. 183–208), sowie Willy Brandt haben in ihren Reden wiederholt Sprichwörter als manipulative Sprachware eingebaut. Das gilt ebenso für Vladimir Lenin, Mao Zedong, Winston Churchill und Harry S. Truman (Schäfer 1983, Mieder 1982–2001, 1997b), die die Weltpolitik beherrscht haben und sich der effektiven Sprachgewalt der Sprichwörter wohl bewusst waren. Das Menschliche und Unmenschliche am diskursiven Sprichwortgebrauch, nämlich seine heilsame Wirkung trotz der Verfolgung sowie seine antisemitische Aussagekraft, zeigt das ambivalente Zitieren von Sprichwörtern in Victor Klemperers erschütternden Tagebüchern aus der Nazizeit (Mieder 2000a).

Doch nun zurück zu den neuen Sprichwörtern, die bisher weltweit von den Parömiographen kaum beachtet worden sind. Immerhin gibt es wenigstens für die englische Sprache einen provokativen Beitrag von Charles Clay Doyle „On ‚New‘ Proverbs and the Conservativeness of Proverb Dictionaries“ (1996), der endlich einmal eine Liste von gut zweihundert Sprichwörtern bietet, die erst im zwanzigsten Jahrhundert aufgekommen sind und bisher nur selten oder gar nicht lexikographisch erfasst worden sind; zum Beispiel *Been there, done that, The camera doesn't lie, Chivalry is not dead, One day at a time, One guess is as good as another, Hindsight is twenty-twenty, Life is just a bowl of cherries, Shit happens, Three strikes and you're out, It's the thought that counts* und *Winning isn't everything*. Wie bei den englischen Beispielen, beruhen auch im Deutschen die „neuen“ Sprichwörter zum Teil auf den Strukturen älterer Sprichwörter. Man könnte sogar von parodistischen Varianten sprechen, und diese können durch häufigen Gebrauch zu eigenständigen Sprichwörtern werden. Wie sonst hätte Karl Friedrich Wilhelm Wander an die 250 000 Sprichwörter zusammentragen können, wenn nicht viele davon zuerst Varianten älterer Sprichwörter waren oder wenigstens auf Sprichworttypen beruhten, die aus Dutzenden strukturgleichen Sprichwörtern bestehen (Kuusi 1972, Peukes 1977, Norrick 1985, Ruef 1995).

Für folgende Sprichwortvarianten habe ich während der letzten zwanzig Jahre etliche mündliche und schriftliche Belege verzeichnen können, und sie dürften inzwischen so allgemein bekannt sein, dass man sie zu den neuen Sprichwörtern rechnen kann. Es handelt sich nicht nur um Eintagsfliegen in der Form von parodistischen Antisprichwörtern (Röhrich 1967, S. 181–214, Mieder 1998), sondern um eingängige Weisheiten, die in die moderne Zeit passen: *Was rostet, das kostet, Wo ein Wille ist, ist auch ein Gebüsch, Steter Tropfen höhlt die Leber, Der Student geht solange zur Mensa, bis er bricht, Gelegenheit macht Liebe, Was lange gärt, wird endlich Wut und Ewig währt am längsten* (Mieder 1992, S. 26–28). Teilweise gehen diese Texte auf namhafte Aphoristiker zurück, aber sie lassen sich ebenso in anonymen Sprüchesammlungen sowie als Schlagzeilen und Graffiti auffinden (Müller-Thurau 1983, Neumann 1986, Roche 1983, Wotjak 1989). Vor allem aber sind sie auch im Volksmund überliefert, so dass man von neuen Sprichwörtern sprechen kann, die in der Moderne neue Lehren und Weisheiten ausdrücken und einen großen Bekanntheits- und Verbreitungsgrad erreicht haben.

Dieses Spiel zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit (vgl. Röhrich/Lindig 1989) lässt sich ebenfalls auf internationaler Ebene nachweisen, und zwar besonders für die neuen Lehnspischwörter aus dem Angloamerikanischen, die mündlich oder schriftlich durch die Massenmedien in deutscher Übersetzung oder gar auf Englisch verbreitet werden. Von Interesse ist zum Beispiel das relativ neue amerikanische Sprichwort *A woman without a man is like a fish without a bicycle*, dessen Erstbeleg bisher eine 1977 in der Frauenzeitschrift *Ms.* abgedruckte Werbung für T-shirts darstellt. Was als Slogan der emanzipatorischen Frauenbewegung begann, ist in kurzer Zeit zum

Sprichwort über das gestörte Verhältnis zwischen den Geschlechtern geworden (Rittersbacher 2002, S. 268–269). Das lag einmal an der witzigen Bildlichkeit und der befreienden Idee an sich, aber der Umstand, dass die innovative Aussage auf der verbreiteten Sprichwortformel „A woman without a man is (like) a X without a Y“ beruht, hat selbstverständlich zur Memorabilität und Wiederholbarkeit beigetragen. Da es diese Strukturformel im Deutschen gibt, konnte dieser in Amerika schnell zum Sprichwort gewordene Slogan ohne Schwierigkeiten in die deutsche Sprache entlehnt werden. Statt solcher chauvinistischen und versteckt erotischen Sprichwörter wie *Ein Weib ohne Mann ist wie ein Hafen ohne Deckel* oder *Eine Frau ohne Mann ist wie eine Rebe ohne Pfahl, eine Flasche ohne Stöpsel, ein Schloss ohne Klinke* brauchte die Strukturformel „Ein Weib (eine Frau) ohne Mann ist (wie) ein X ohne Y“ nur durch die absurde Realienzusammenstellung des Emanzenspruchs ersetzt zu werden, und fertig war auch im Deutschen eine ironische Weisheitsaussage. Fest steht, dass die neue „Lehre“ auf T-shirts, an Wänden, auf Postern, Grußkarten und im mündlichen Verkehr auftritt, und zwar auf Deutsch zum ersten Mal 1981 als *Eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Fahrrad*, wobei es in der Schweiz die Variante mit „Velo“ statt Fahrrad gibt. Inzwischen ist dieses neue Lehnspleichwort schon so bekannt, dass es von Aphoristikern und Sprücheklopfern parodiert wird, wie etwa *Eine Frau ohne Mann ist wie eine Katze ohne Stahlhelm* oder *Eine emanzipierte Frau ohne Weltschmerz ist wie ein Meteorologe ohne Ischias* von dem Stuttgarter Aphoristiker Werner Mitsch. Wie jedes Sprichwort ist selbst diese neue Lehre von einer gewissen Einseitigkeit geprägt, die es davon abhält, zu einer universell gültigen Weisheit zu werden. Das hat Margot Lang in einem aufschlussreichen Gedicht um 1982 deutlich zum Ausdruck gebracht:

Eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Fahrrad

Eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Fahrrad.

Auf der Universität habe ich es gelernt

natürlich verbannt man dort solche Weisheit auf die Toilette

dort habe ich diesen klügsten Satz meiner mehrjährigen Universitätsausbildung dann schließlich gefunden.

Nur, es ist mit allem was von der Universität kommt

nutzt mir nichts für mein Leben.

Wäre ich ein Fisch

ich bin sicher

manchmal wollte ich auch Fahrrad fahren

das ewige Schwimmen würde garantiert langweilig.

Man sieht, ein angeblich befreiendes Sprichwort kann, wenn auf übertriebene Weise befolgt, wiederum zu einer Einschränkung führen, und solche sprichwörtlichen „Mieder“ sind wohl doch zu viel des Guten! (Mieder 1992, S. 28–30).

Ein zweites und offensichtlich auf das moderne Zeitalter geeichtes, neues Lehnspleichwort mag diese Ausführungen unterstreichen. Es handelt sich um

das amerikanische Sprichwort *A picture is worth a thousand words*, das am 8. Dezember 1921 von dem Werbetexter Fred R. Barnard erfunden wurde und heute zu einem der bekanntesten Sprichwörter gehört. In einer Zeit, wo das Visuelle eine immer größere Rolle spielt, ist diese neue Lehre durchaus angebracht. Selbstverständlich wird sie besonders in der Werbebranche benutzt, um Waren jeglicher Art durch Bilder und wenig diskursive Information anzupreisen. Man findet das Sprichwort auch in der Touristik, in Computerprogrammen und überhaupt überall im internationalen Verkehr, wo Bilder sozusagen Bände sprechen. Das Sprichwort kann als verbaler Ausdruck für Zeichen aller Art gelten, und es drückt mehr oder weniger das gesamte Anliegen der Semiotik aus. Den bisher frühesten deutschsprachigen Beleg *Ein Bild ersetzt tausend Worte* entdeckte ich 1975 in einer Zeitschriftenanzeige. Interessanterweise hat sich die direkte Übersetzung „Ein Bild ist (mehr als) tausend Worte wert“ nicht im Deutschen durchgesetzt. Vielmehr hat der Wortlaut *Ein Bild sagt mehr als tausend Worte* als deutsche Standardform zu gelten. Bisher ist dieses neue Sprichwort in deutschen Wörterbüchern sowie Zitaten- und Sprichwörtersammlungen noch nicht lexikographisch erfasst worden. An Polygenese ist wohl nicht zu denken, denn die von mir aufgefundenen deutschen Belege gehen zweifelsohne auf das amerikanische Original zurück (Mieder 1992, S. 191–201). Die Kultur und Sprache Amerikas hat neben den zahlreichen Einzelwörtern und dem allgemein Phrasologischen eben auch im Sprichwörtlichen einen beachtlichen Einfluss auf die deutsche Sprache.

Aller guten Dinge sind drei, und so sei in aller Kürze noch ein drittes Beispiel genannt, was ganz besonders die Macht der Massenmedien in der Verbreitung neuer Sprichwörter aufzeigt. Als Präsident Ronald Reagan kurz nach dem Tode von Leonid Breschnjew gefragt wurde, ob nun an ein anderes Verhältnis zwischen den beiden Supermächten zu denken wäre, antwortete dieser am 11. November 1982 auf einer Pressekonferenz wortgewandt wie immer mit der metaphorischen Aussage *It takes two to tango*. Dieses Wortbild zweier tanzender Weltpolitiker (Reagan und Andropow) wurde schnell von der Presse aufgegriffen, und am 19. November 1982 gab der Journalist Theo Sommer seinem Leitartikel in der *Zeit* nicht nur die Schlagzeile „Zum Tango gehören immer zwei“, sondern in dem Beitrag stand noch prägnanter die ungemein eingängige Formulierung *Zum Tango gehören zwei*. Damit war Sommer eine perfekte Lehnübersetzung gelungen, die sich inzwischen im deutschen Sprachgebrauch eingebürgert hat. Übrigens beruht das amerikanische Sprichwort auf dem von Al Hoffmann und Dick Manning gedichteten und komponierten Lied „Takes Two to Tango“, das 1952 durch die Sängerin Pearl Bailey schnell berühmt wurde. Natürlich handelte es sich bei der Weisheit *It takes two to tango* wiederum nur um eine Variation einer bekannten Strukturformel englischer Sprichwörter, wie etwa *It takes two to make a quarrel* (Zum Streit gehören zwei) oder *It takes two to make a bargain* (Zum Gelegenheitskauf gehören zwei). Im Deutschen hat sich das

sprichwörtliche Bild vom Tangotanz schnell etabliert, und man möchte wünschen, dass Weltpolitiker sich die Weisheit des Sprichwortes zu Herzen nehmen würden (Mieder 1985a, S. 151–154). Man müsste noch viel mehr auf interkulturelle Aspekte solcher Entlehnungsprozesse achten, und zwar besonders heutzutage in Europa, wo es zu großen sprachlichen und kulturellen Einflüssen kommt. Der komparativen und interkulturellen Parömiologie und Parömiographie bietet sich hier offensichtlich ein weites Arbeitsgebiet an, und zwar für traditionelle sowie neue Sprichwörter (Sabban/Wirrer 1991, Grzybek 1998).

Nicht alle Sprichwortentlehnungen sind so positiv zu bewerten. So ist es zum Beispiel sehr zu bedauern, dass sich das seit den 1860er Jahren in den Vereinigten Staaten verbreitete genozide Sprichwort *The only good Indian is a dead Indian* auf internationaler Ebene verbreiten konnte. Man findet es nicht nur in anderen englischsprachigen Ländern, sondern es ist zum Beispiel im Deutschen als die gefährlich stereotypische Aussage *Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer* im Umlauf. Inzwischen ist das Sprichwort zur Formel „Nur ein toter X ist ein guter X“ reduziert worden, wo man dann seine angeblichen Feinde beliebig einsetzen kann. So haben junge bosnische Flüchtlinge 1992 in der Schweiz den Graffitotext *Samo mrtav Sr(b)in je do-bar Sr(b)in* (Nur ein toter Serbe ist ein guter Serbe) an eine Wand geschrieben, und im selben Jahr brachte die jüdische amerikanische Zeitung *Forward* auf der ersten Seite einen Bericht über Demonstrationen in Israel gegen deutsche Neonazis mit einem beigefügten Foto von Demonstranten, die auf einem Plakat in hebräischer Schrift *Germáni tov, Germáni met* (Ein guter Deutscher [ist] ein toter Deutscher) verkünden (Mieder 1995b, S. 165–174). Es gibt also auch die internationale Verbreitung neuerer Sprichwörter, die durch die lingua franca des Englischen um die Welt getragen werden und als Lehnübersetzungen in andere Sprachen eindringen.

Doch existieren auch positive Entlehnungen, und zwar nicht immer nur von Amerika ausgehend. So haben es zum Beispiel die beiden deutschen Sprichwörter *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm* und *Man muss das Kind nicht mit dem Bade ausschütten* schon vor rund zweihundert Jahren geschafft, ins Angloamerikanische als *The apple does not fall far from the tree* und *Don't throw the baby out with the bath water* einzugehen (vgl. Mieder 1993b, S. 193–224; 2000b, S. 109–144). Erwähnt sei schließlich noch das türkische Sprichwort *It ürür, kervan yürüür*, das seit den 1980er Jahren als Lehnübersetzung *Die Hunde bellen, aber die Karawane zieht weiter* besonders auf der politischen Bühne Deutschlands seinen unaufhaltsamen Einzug gehalten hat. Heute wird es schon ganz allgemein dazu benutzt, um auszusagen, dass eine Sache trotz erheblichen Widerstands weitergeführt wird. Natürlich zeigt sich an diesem letzten Beispiel der erhebliche Einfluss der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Die deutschen Sprichwörter *Der Hund bellt, aber der Wolf geht seinen Gang*, *Der Hund bellt den Postwagen an, der ruhig weiter fährt* und *Der Hund bellt den Mond an, aber der Mond*

scheint fort sind längst veraltet und nicht mehr im Umlauf, so dass es leicht zur Aufnahme des türkischen Sprichwortes kommen konnte. Übrigens ist das türkische Sprichwort im Englischen seit den 1920er Jahren als *The dogs bark, but the caravan moves on* belegt. Es hat aber im Angloamerikanischen nicht die Verbreitung gefunden, die es offensichtlich im mündlichen und schriftlichen Verkehr in deutschsprachigen Ländern erfährt (Mieder 1992, S. 203–210). Dennoch aber ist es eine traditionelle türkische Weisheit, die nun vor allem in Europa eine erhebliche Renaissance erlebt, da sie mit einer bildhaften Sprachformel eine alte Lehre neu zum Ausdruck bringt.

Die hier nur kurz erwähnten Sprichwörter und andere mehr müssen unbedingt parömiographisch in Sprichwörtersammlungen und lexikographisch in Wörterbüchern erfasst werden, da sie längst zum allgemeinen phraseologischen Sprachschatz deutschsprachiger Menschen gehören. Da sie inzwischen wenigstens teilweise sogar zum sprichwörtlichen Minimum gehören dürfen, wäre es angebracht, sie in den „Deutsch als Fremdsprache“-Unterricht einzubauen (Mieder 1993a). Dabei wäre ebenfalls darauf zu achten, nicht wahl- und planlos älteres Sprichwortgut zu vermitteln, das längst unter breiten Bevölkerungsschichten nicht mehr gängig ist. Ältere mehr oder weniger verschollene wenn nicht gar „gestorbene“ Sprichwörter sind selbstverständlich für die historisch ausgerichtete Sprichwörterforschung weiterhin von erheblichem Interesse. Das machten bereits die Brüder Grimm in ihren historischen Sprach-, Kultur- und Volkskundestudien deutlich, wo sie immer wieder auf sprichwörtliche Zusammenhänge aufmerksam gemacht haben. So sind die von den Brüdern Grimm selbst noch zusammengestellten ersten Bände des *Deutschen Wörterbuchs* (1854 ff.) neben Karl Friedrich Wilhelm Wanders *Deutschem Sprichwörter-Lexikon* die umfassendste Sammlung deutscher Sprichwörter und Redensarten. Hier wie in allen anderen Publikationen, zum Beispiel ganz besonders in den Freidank-Studien und den Rechtsaltermütern, haben die Brüder Grimm wiederholt Phraseologisches herangezogen, um damit alte Wortformen und Ideengehalte zu belegen (Mieder 1986). In der heutigen phraseologischen Forschung hat sich vor allem Harald Burger große Verdienste um die diachrone Erforschung gemacht. Erinnert sei an das große Kapitel über „Historische Phraseologie“ in dem von ihm zusammen mit Annelies Buhofer und Ambros Salm verfasstem *Handbuch der Phraseologie* (1982, S. 315–382) sowie an seine grundlegenden Lexikon- und Zeitschriftenbeiträge zu diesem Thema (Burger/Linke 1985). Obwohl Burger wiederholt vom Aussterben von Phraseologismen spricht und dies an Hand reichhaltigen Materials darstellt, hat er auch darauf hingewiesen, dass sich zur Diachronie die Synchronie zu gesellen hat (Burger 1998a), denn wie in allen Existenzformen gibt es auch im Phraseologischen ein ständiges Kommen, Gehen und Bleiben. Dasselbe gilt selbstverständlich im engeren Sinne für Sprichwörtliches. Überholte Sprichwörter sterben aus, neue Sprichwörter kommen auf, und wiederum andere überleben schon seit Jahrtausenden alle sprachlichen und kulturellen Veränderungen, weil sie zu den grundlegenden Einsichten des Daseins gehören.

All dies sei noch kurz an Hand einer Reihe von deutschsprachigen Sprichwörtern aufgezeigt, die es mit dem Themabereich der „Freiheit“ zu tun haben. Karl Friedrich Wilhelm Wanders *Deutsches Sprichwörter-Lexikon* (1867, Bd. 1, Sp. 1154–1157; vgl. Seiler 1922, S. 326–327) enthält eine Liste von siebzig Sprichwörtern zu diesem Stichwort, wovon interessanterweise keines mehr zum deutschen Sprichwortminimum gehört. Horst und Annelies Beyer bringen noch ein Zehntel davon in ihrem *Sprichwörterlexikon* (1984, S. 170–171), darunter *Freiheit geht über allen Reichtum*, *Freiheit ist nicht auf dem Markte feil* und *Freiheit verloren, alles verloren*. Es überrascht, dass die beiden Herausgeber das seit dem 16. Jahrhundert reichlich belegte Sprichwort *Freiheit ist (gehet) über Silber und Gold* nicht aufgenommen haben. Man sieht daran, wie arbiträr die Sprichwörtersammlungen heutzutage zusammengestellt sind, wobei aus diesen allgemeinen Texten nicht leicht ersichtlich wird, warum sie nicht mehr im Umlauf zu sein scheinen. Bei dem Verlust von solchen Belegen wie *Bei Freiheit und Schwarzbrot schlägt man den Teufel tot* oder *Die Freiheit mit Schaden ist köstlicher als die Knechtschaft mit Nutzen und Wollust* könnte man immerhin argumentieren, dass einzelne Wörter einfach nicht mehr zum modernen Freiheitsbegriff passen. Oder nimmt man heute in demokratischen Ländern die Freiheitsidee für so selbstverständlich hin, dass die alten Sprichwortweisheiten nichts mehr zu sagen haben? Dazu würde dann das Sprichwort *Andere Zeiten, andere Gedanken* gut passen!

Beliebt ist jedoch weiterhin das bedeutsame Sprichwort *Die Gedanken sind frei*, das sehr ähnlich schon bei Cicero als *Liberae sunt enim nostrae cogitationes* auftritt und im Mittelhochdeutschen bei Heinrich von Melk als *Dâ sint die gedanch alle vrî* und bei Dietmar von Eist als *Gedanke die sint ledic frî* zu finden ist (Singer/Liver 1997, Bd. 4, S. 243–244). Johann Agricola hat dann 1534 die Variante *Gedancken sind zoll frey* mit Bezug auf den Spruchdichter Freidank in seine kommentierte Sprichwörtersammlung aufgenommen (Nr. 155), und seitdem ist das Sprichwort aus parömiographischen Werken nicht mehr wegzudenken. Hinzu kommt noch das bekannte kurz vor 1800 in Süddeutschland entstandene Volkslied mit dem Sprichwort als Titel und Refrain: *Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten, / sie fliehen vorbei / wie nächtliche Schatten. / Kein Mensch kann sie wissen, kein Jäger sie schießen, / es bleibt dabei: die Gedanken sind frei!* Das Sprichwort ist heute noch so bekannt und vielleicht sogar überbenutzt, dass es längst zu parodistischen Infragestellungen seines Weisheitsanspruchs in der Form von Aphorismen, Szene-Sprüchen und Graffiti gekommen ist. So heißt es schon bei Karl Friedrich Wilhelm Wander in seinem liberalen *Politischen Sprichwörterbrevier* mit zynischer Verachtung der preußischen Regierung: „*Gedanken sind zollfrei*“, *nur muß man sie vorher stempeln lassen* (1872, S. 255). Karl Kraus meinte ironisch *Gedanken sind zollfrei. Aber man hat doch Scherereien* (1909), Stanisław Jerzy Lec räsonnierte *Gedanken sind niemals frei. Sie sind begrenzt vom Horizont des Schädels* (ca. 1965), Ger-

hard Uhlenbruck stellte fest *Die Gedanken sind frei, aber nicht unfallfrei* (1979), und es gab natürlich auch den Szene-Spruch *Die Gedanken sind Blei* (1984) sowie den Graffito *Die Gedanken sind frei, aber wehe, du sprichst sie aus* (1986), wobei es sich hier lediglich um eine kleine Blütenlese solcher Antisprichwörter handelt (Mieder 1997c, S. 85–89). Nun mag man über dieses Sprichwort mit indirektem Bezug auf fragwürdige Gesellschaftszustände so viel witzeln und spötteln wie man will, seine grundlegende und unumstößliche Wahrheit bleibt uns dennoch erhalten. Gewiss, *Ander Zeit, ander Anfechtung*, doch ein jeder denke, was er will, denn die ubiquitäre Weisheit *Die Gedanken sind frei* gilt!

Das auf die Bibel zurückgehende Sprichwort *Der Mensch denkt, Gott lenkt* (Sprüche 16,9; Singer/Liver 1997, Bd. 5, S. 159–160) schränkt zwar nicht die Gedankenfreiheit oder die Fähigkeit zur freien sittlichen Entscheidung des Menschen ein, doch wird sein Schicksal demütig in die Hand Gottes gelegt. Trotz umgreifender Säkularisierung und Infragestellung Gottes hat sich dieses Sprichwort über Jahrhunderte hinweg erhalten können, auch wenn Bertolt Brecht in seiner *Mutter Courage* (1941) die Allmacht Gottes in Frage stellt: *Der Mensch denkt: Gott lenkt – /Keine Rede davon!* (Mieder 1998a, S. 47–49). Auch Martin Walser meinte *Aber der Mensch denkt und Gott lenkt auch nicht* (1966), Oliver Hassencamp stellte fest *Der Mensch denkt, daß Gott lenkt. Gelegentlich überkommen ihn Zweifel* (1977), Werner Mitsch machte die Beobachtung *Der Mensch denkt. Und Gott schlägt die Hände über dem Kopf zusammen* (1982) und Nikolaus Cybinski urteilte *Der Mensch denkt, Gott lenkt. Möglicherweise ist das unser grösster Denkfehler* (1987). Das alles zeigt gewisse Zweifel an Gott, aber dann war da auch folgender befreidender Graffito: *Der Mensch denkt, Gott lenkt. /Der Mensch dachte, Gott lachte* (1984), wo anscheinend Gott das Recht zugesprochen wird, sich über seine Kreatur ein wenig lustig zu machen (Mieder 1998b, S. 194–198). Vielleicht passt zu solchen Antisprichwörtern das Sprichwort *Ander Zeit, ander Gott, ander Jahr, ander Glück*, was ja wohl die Ambivalenz Gottes einschließt. Doch noch ist die Zeit nicht so vom Atheismus geprägt, dass dieses in vielen Sprachen gängige Bibelsprichwort von der Weltbühne abtreten muss.

Das sieht jedoch völlig anders für das gemeinmittelalterliche Sprichwort *Cum vanga quadam tellurem foderit Adam, et Eva nens fuerat, quis generosus erat?* aus, das im Mittelalter als Lehnübersetzung in den europäischen Sprachen auftrat und im Deutschen in mehreren Varianten umlief, darunter als Standardform etwa *Als Adam grub und Eva spann, wo war denn da der Edelmann?* Kulturgeschichtlich interessierte Parömiologen und Volkskundler haben die Überlieferung und Bedeutung dieses Sprichwortes eingehend untersucht und dabei festgestellt, dass es die Idee ausdrückt, dass ursprünglich (von Adam und Eva her) alle Menschen standesgleich sind (Resnickow 1937, Schmidt 1944, Friedman 1974, Singer/Liver 1995, Bd. 1, S. 32). Besonders zur Zeit der Reformation wurde das Sprichwort von den Bauern als befreidendes Schlagwort benutzt, um auf einen sozialen Urzustand der

Gleichheit aller Menschen hinzuweisen. Als Slogan der Bauernaufstände und während der Glaubenskämpfe sowie gesellschaftlicher Umwälzungen konnte das Sprichwort eine aussagekräftige Rolle bis ins achtzehnte Jahrhundert übernehmen. Es wird sicherlich im Bauern- und Bürgerstand mündlich weiterhin tradiert worden sein, was auch literarische Quellen bis ins 19. Jahrhundert aufzeigen. Doch heute ist dieses gewichtige demokratische Sprichwort nicht mehr geläufig, was an dem alten Agrar- und Bibelbild sowie dem veralteten Begriff des Edelmanns liegen dürfte. Die Realien und der Wortlaut passen nicht mehr in die moderne Zeit, obwohl die Idee selbstverständlich weiterhin absolute Geltung haben sollte. So könnte man diesbezüglich vielleicht das Sprichwort *Andere Zeit, andere Leut* zitieren. Heute drückt man die Idee der Gleichheit und Freiheit aller Menschen eben durch andere Schlagworte aus, wie etwa die französische Revolutionsdevise *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* oder die zum Sprichwort gewordene Aussage *All men are created equal* aus der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung.

Das Schicksal des Überholtseins zeigt sich ebenfalls an vielen Rechts-sprichwörtern, die heute in ihrer Bildlichkeit und/oder ihrem Ideengehalt nicht mehr anwendbar oder verständlich sind. Ein Beispiel von vielen wäre die bis ins deutsche Mittelalter zurückgehende Rechtsvorstellung, das ein Unfreier, welcher Jahr und Tag unangefochten in einer Stadt gewohnt hatte, von niemandem mehr als Leibeigener in Anspruch genommen werden konnte. Dieses mittelalterliche Städterecht hat sich in den Rechtssprichwörtern (*Die*) *Luft macht frei* oder genauer (*Die*) *Stadtluft macht frei* niedergeschlagen (Brunner 1910, Werkmüller 1984, Schmidt-Wiegand 1996, S. 230–231), die bis in die großen Sprichwörtersammlungen des 19. Jahrhunderts parömiographisch erfasst wurden (Wander 1873, Bd. 3, Sp. 249). Heute kann man sich unter diesen Sprichwörtern als Laie nichts mehr vorstellen, und zusammen mit dem Sprichwort *Andere Zeiten, andere Saiten* vermag man gerade noch nachzuempfinden, dass damals halt andere Saiten aufgezogen wurden. Wenigstens überrascht es nicht, dass diese Sprichwörter nicht mehr im Umlauf sind, wenn sie je besonders volksläufig gewesen sind. Ihre Bedeutung war von Anfang an zu sehr auf eine ganz bestimmte Situation eingegrenzt, so dass das Rechtssprichwort nicht auf allgemeine Zusammenhänge übertragen werden konnte. Das ist mit dem bis ins mittelalterliche Latein zurückgehenden Rechtssprichwort *Wer zuerst [zur Mühle] kommt, mahlt zuerst* absolut nicht der Fall (Ek 1964, Wacke 1981, Janz 1989, S. 89–93, Singer/Liver 1999, Bd. 8, S. 87–88). Was sich einmal ganz speziell auf den Bauern bezog, der sein Getreide zur Mühle brachte und dessen Ernte auch zuerst an die Reihe kam, falls er der Erste an der Mühle war, wird heute im übertragenen Sinn auf alle Situationen angewandt, wo es sich um eine Reihenfolge dreht. Im Deutschen ist das Mühlenbild dabei noch mehr oder weniger erhalten geblieben, doch im Englischen ist das Sprichwort seit dem Mittelalter immer mehr verkürzt worden, so dass es heute völlig unbildlich einfach

First come, first served heißt, wobei kaum ein Sprachteilnehmer weiß, daß es sich um einen alten Rechtsgrundsatz vom Mühlenbetrieb handelt.

Nun gibt es noch ein Sprichwort, das möglicherweise auf der Struktur des Rechtssprichwortes *Luft macht frei* oder des eingängigeren Sprichwortes *Arbeit macht reich* basiert. Es dreht sich um das berüchtigte Sprichwort *Arbeit macht frei*, das laut Wolfgang Brückners beachtenswerter Monographie „*Arbeit macht frei*“: *Herkunft und Hintergrund der KZ-Devise* (1998) erst seit 1872 belegbar ist, und zwar als Titel einer unbekannt gebliebenen Erzählung von Lorenz Diefenbach. Erst etwa fünfzig Jahre später begann sich die Devise in den 1920er Jahren im allgemeinen Sprachgebrauch durchzusetzen, wobei unter dem Begriff Arbeit nach dem Ersten Weltkrieg in etwa Agitation, Überzeugungsarbeit oder auch Kulturarbeit zu verstehen war (Brückner 1998, S. 31–48). Die bekannte Perversion des Sprichwortes geschah dann, als es als geschwungenes Schriftband über dem Haupttor von Auschwitz angebracht wurde; und nicht nur da, sondern auch an Toren in Dachau, Sachsenhausen, Theresienstadt und anderswo. Erinnert sei diesbezüglich an die deutsch-amerikanische Germanistin Ruth Klüger, die als junges Mädchen zusammen mit ihrer Mutter Auschwitz überlebte und ihren Leidensweg in dem Buch *weiter leben* (1992) beschrieben hat. Ich erinnere mich noch, als ich sie vor einigen Jahren an die Universität von Vermont zu einer englischen Lesung aus diesem Buch vor einer großen Versammlung eingeladen hatte. Ich hatte sie eingeführt, und sie sagte dann in guter Freundschaft, dass sie mir als Sprichwortforscher leider sagen müsse, wie verhasst ihr diese Volksweisheiten seit Auschwitz seien. Später las sie dann den folgenden Paragraphen vor:

Jeder kennt heute den Spruch „Arbeit macht frei“ als Motto einer mörderischen Ironie. Es gab noch andere derartige Sprichwörter auf den Querbalken unserer Baracke. REDEN IST SILBER, SCHWEIGEN IST GOLD war eines. Noch besser war LEBEN UND LEBEN LASSEN. Ein früherer Transport, den es nicht mehr gab, hatte diese Sprüche anfertigen müssen. Ich starre sie täglich an, angewidert von ihrem absoluten Wahrheitsanspruch, den diese Wirklichkeit als totale Lüge bloßstellte. Mir sind deutsche Sprichwörter seither ein Greuel, ich kann keines hören, ohne es mir auf dem Querbalken einer KZ-Baracke vorzustellen und es sofort mit einer abwertenden Bemerkung zu entkräften. Mit derartigen scheinbaren Zynismen hab ich schon manche fromme Seele irritiert, der solche lebenspendenden Weisheiten nicht im Vernichtungslager kund geworden sind. (S. 119)

Hier macht Ruth Klüger ein für allemal deutlich, wie gemeingefährlich der nationalsozialistische Missbrauch der Sprache war. Es ist heutzutage nicht zu verstehen, welche teuflische Gemeinheit Nazis dazu veranlasste, das Sprichwort *Arbeit macht frei* an Toren zu Konzentrations- und Vernichtungslagern anzubringen (Mieder 1995b, S. 186–188, Doerr 2000, S. 75–84)! Das Sprichwort und seine an sich positive Aussage über die befreiende Wirkung der Arbeit ist durch die unmenschliche Verwendung im modernen deutschen Sprachgebrauch ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Jeder anständige

und mitfühlende Mensch wird davon Abstand nehmen, dieses missbrauchte und vergiftete Sprichwort zu verwenden. Ein Sprichwort kann also auch ganz bewusst aus dem Verkehr genommen werden, wenn es nicht mehr akzeptabel ist.

Mit dem klassischen und international bekannten Sprichwort *suum quique*, das im Deutschen als *Jedem das Seine* stark verbreitet ist, hat es ebenfalls seine Probleme, da es am Eingangstor des Konzentrationslagers Buchenwald angebracht war, und so mit furchtbarer Ironie auf die Naziverbrechen an den Tausenden von Opfern hinweist. Dass der Holocaust das Sprichwort *Arbeit macht frei* nicht mehr zulässt, dürfte unumstritten sein. Ob man nun auch bewusst auf *Jedem das Seine* verzichten sollte, muss wohl jeder Sprachteilnehmer für sich selbst entscheiden. Mir will es wenigstens nicht mehr so recht über die Lippen, und so versuche ich es möglichst zu vermeiden. Hin und wieder gibt es jedoch einen Ausrutscher, weil ich ja im Englischen das Sprichwort *To each his own* laufend höre und benutze.

Und womit könnte man, wenn man darauf bestände, das so lange harmlos verwendete Sprichwort *Jedem das Seine* ersetzen? Das Sprichwort *Jedem Tierchen sein Pläsierchen* ist in etwa sinngemäß, aber es bringt doch einen gewissen ironischen Ton hinzu. Einen Vorschlag hätte ich jedoch angesichts der globalen Wirkung des Englischen. Seit den fünfziger Jahren gibt es im amerikanischen Englisch das Sprichwort *Different strokes for different folks*, das aus der Sprachkultur der schwarzen Amerikaner hervorgegangen ist (Mieder 1989, S. 317–332, McKenzie 1996). In meiner im Reclam Verlag erschienenen Sprichwörtersammlung *English Proverbs* (1988) hatte ich dafür als deutsche Entsprechung *Jedem das Seine* (S. 110) vorgeschlagen, doch habe ich inzwischen Bedenken an dieser Wahl, und außerdem enthält meine Sammlung auch das direkte Äquivalent *To each his own* (S. 90). Nun gibt es zwei Möglichkeiten, wie dieses befreiende Sprichwort, das jedem Menschen seine eigene Verhaltens- und Lebensweise überlässt (allerdings auch mit der Gefahr der Relativierung des Freiheitsbegriffs), ins Deutsche gelangen könnte. Einmal natürlich als englische Entlehnung, wie es sie für andere Phraseologismen längst gibt. Doch wie wäre es mit einer Lehnübersetzung?

Genau da liegt der sprichwörtliche Hase im Pfeffer! Wie übersetzen wir dieses letzte „Freiheit“-Sprichwort mehr oder weniger wörtlich? Sicherlich wäre die Strukturformel „Andere X, andere Y“ nützlich, wofür bereits einige Varianten zitiert wurden. Andere bei Karl Friedrich Wilhelm Wander auftretende Belege wären *Andere Zeit, andere Freud, Andere Zeit, andere Weise, Andere Zeit, andere Geschmeid, Andere Zeiten, andere Lieder, Andere Zeiten, andere Musen, Andere Zeiten, andere Sitten und Andere Zeiten, andere Sorgen* (Wander 1880, Bd. 5, Sp. 525). Da das amerikanische Original die Pluralform enthält, wäre sie in der deutschen Übersetzung auch angebracht. Meine KollegInnen und StudentInnen an der Universität von Vermont und ich haben nach vielen Versuchen folgende kollektive Übersetzung zurandgebracht: *Andere Leute, andere Kniffe*. Die Frage ist nun, ob diese

Formulierung sich durchsetzen wird. Eines ist gewiss, Tausende von Lehn- sprichwörtern sind in die deutsche Sprache eingedrungen, und sie leben bis heute fort und kommen uns wie ursprünglich deutschsprachige Sprichwörter vor. Warum also sollte unsere Lehnshöpfung es nicht auch schaffen? Wir brauchen neue Sprichwörter, wie das schon eh und je in der Sprach- und Kulturgeschichte der Fall war, denn nicht zu Unrecht heißt es im Sprichwort *Andere Zeiten, andere Lehren*.

Literatur

- Agricola, Johannes (1534): Sybenhundert und fünffzig Teütscher Sprichwörter. Hagenau. Nachdruck hg. von Mathilde Hain. Hildesheim 1970.
- Alster, Bendt (1997): Proverbs of Ancient Sumer. The World's Earliest Proverb Collections. 2 Bde. Bethesda, Maryland.
- Bambeck, Manfred (1981): „Die großen Fische fressen die kleinen“: Bemerkungen zu einem patristischen Traditionshintergrund für Hieronymus Bosch und Pieter Brueghel d. Ä. In: Neuphilologische Mitteilungen 82, S. 262–268.
- Baur, Rupprecht S./Chlosta, Christoph (1994): Kennen Kinder heute noch Sprichwörter? Überlegungen zur Altersgrenze in Arbeiten zur empirischen Parömiologie. In: Chlosta, Christoph/Grzybek, Peter/Piirainen, Elisabeth (Hg.): Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Bochum. S. 1–30.
- Bebermeyer, Renate (1979): Lehnspischwörter als Mittel zur Sprachbereicherung bei Lessing. In: Sprachspiegel 35, S. 99–103.
- Beyer, Horst und Annelies (1984): Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Leipzig 1984. Nachdruck München 1985.
- Blum, Joachim Christian (1780–1782): Deutsches Sprichwörterbuch. 2 Bde. Leipzig. Nachdruck hg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim 1990.
- Boas, George (1969): Vox populi. Essays in the History of an Idea. Baltimore, Maryland.
- Borchardt, Wilhelm Gustav (1888): Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund. Leipzig. Spätere Auflagen besorgt von Georg Wustmann (2.–5., 1894 ff.), Georg Schoppe (6., 1925) und Alfred Schirmer (7., 1955).
- Brückner, Wolfgang (1998): „Arbeit macht frei“. Herkunft und Hintergrund der KZ-De- vice. Opladen.
- Brunner, Heinrich (1910): „Luft macht frei“: Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung. In: Berliner Juristische Fakultät (Hg.): Festgabe der Berliner juristischen Fakultät für Otto Gierke. Breslau. Bd. 1, S. 1–46.
- Bücking, Johann Jacob Heinrich (1797): Versuch einer medicinischen und physikalischen Erklärung deutscher Sprichwörter und sprichwörtlicher Redensarten. Stendal. Nachdruck Leipzig 1976.
- Burger, Harald (1998a): Problembereiche einer historischen Phraseologie. In: Eismann, Wolfgang (Hg.): Europphas. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt. Bochum. S. 79–108.
- Burger, Harald (1998b): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin.
- Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin.
- Burger, Harald/Linke, Angelika (1985): Historische Phraseologie. In: Besch, Werner/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Berlin. Bd. 2, S. 2018–2026.

- Burger, Heinz Otto (1973): Luther im Spiegel der Tischreden. „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.“ In: Germanisch-Romanische Monatsschrift 54, S. 385–403.
- Champion, Selwyn Gurney (1945): The Eleven Religions and Their Proverbial Lore. New York.
- Chlostka, Christoph/Gryzbek, Peter/Roos, Undine (1994): Wer kennt denn heute noch den Simrock? Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Bekanntheit deutscher Sprichwörter in traditionellen Sammlungen. In: Chlostka, Christoph/Grzybek, Peter/Piirainen, Elisabeth (Hg.): Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Bochum. S. 31–60.
- Cornette, James C. (1942): Proverbs and Proverbial Expressions in the German Works of Martin Luther. Diss. University of North Carolina at Chapel Hill. Hg. von Wolfgang Mieder und Dorothee Racette. Bern 1997.
- Cox, Heinrich L. (1997): Beobachtungen zur standardsprachlichen Sprichwort-Kompetenz deutschsprachiger Universitätsstudent(innen). In: Mohrmann, Ruth/Rodekamp, Volker/Sauermann, Dietmar (Hg.): Volkskunde im Spannungsfeld zwischen Universität und Museum. Festschrift für Hinrich Siuts. Münster. S. 43–65.
- Davis, Natalie Z. (1984): Spruchweisheiten und populäre Irrlehrten. In: van Dülmen, Richard/Schindler, Norbert (Hg.): Volkskultur. Zur Wiederentdeckung des vergessenen Alltags (16.–20. Jahrhundert). Frankfurt am Main. S. 78–116 und S. 394–406 (Anmerkungen).
- Doerr, Karin (2000): „To Each His Own“ (Jedem das Seine): The (Mis-)Use of German Proverbs in Concentration Camps and Beyond. In: Proverbium 17, S. 71–90.
- Doyle, Charles Clay (1996): On „New“ Proverbs and the Conservativeness of Proverb Dictionaries. In: Proverbium 13, S. 69–84.
- Eikelmann, Manfred (1999): *altsprochen wort*: Sentenz und Sprichwort im Kontext der mittelalterlichen Gnomic. In: Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein-Gesellschaft 11, S. 299–315.
- Ek, Sven B. (1964): Den som kommer först till kvarns – ett ordspråk och dess bakgrund. Lund.
- Franck, J. (1896): „Blut ist dicker als Wasser“. In: Preußische Jahrbücher 85, S. 584–594.
- Franck, Sebastian (1541): Sprichwörter/Schöne/Weise/Herrliche Clugreden/und Hoffsprüch. Frankfurt am Main. Nachdruck hg. von Wolfgang Mieder. Hildesheim 1987.
- Friedman, Albert B. (1974): „When Adam Delved ...“: Contexts of an Historic Proverb. In: Harvard English Studies 5, S. 213–230. Auch in Mieder, Wolfgang (Hg.) (1994): Wise Words. Essays on the Proverb. New York. S. 495–513.
- Friedrich-Herrmann, Thomas (2000): „ein Mensch muß müssen!“ Sprichwörter und Redensarten in Gotthold Ephraim Lessings *Nathan der Weise*. In: Mieder, Wolfgang (Hg.): Sprichwörter bringen es an den Tag. Parömiologische Studien zu Lessing, Brecht, Zuckmayer, Kaschnitz, Kaléko und Eschker. Burlington, Vermont. S. 5–36.
- Fries, Heinz-Gerhard (1984): Zeiterfahrung im Alltagsbewußtsein. Am Beispiel des deutschen Sprichworts der Neuzeit. Frankfurt am Main.
- Gilly, Carlos (1991): Das Sprichwort „Die Gelehrten, die Verkehrten“ oder der Verrat der Intellektuellen im Zeitalter der Glaubensspaltung. Firenze.
- Gordon, Edmund (1968): Sumerian Proverbs. Glimpses of Everyday Life in Ancient Mesopotamia. New York.
- Grzybek, Peter (1991): Sinkendes Kulturgut? Eine empirische Pilotstudie zur Bekanntheit deutscher Sprichwörter. In: Wirkendes Wort 41, S. 239–264.
- Grzybek, Peter (1998): Komparative und interkulturelle Parömiologie. Methodologische Bemerkungen und empirische Befunde. In: Eismann, Wolfgang (Hg.): *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum. S. 263–282.

- Grzybek, Peter (2000): Die Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit von G. L. Permjakov. Mit einer Analyse allgemein bekannter deutscher Sprichwörter. Baltmannsweiler.
- Grzybek, Peter/Chlostka, Christoph (1993): Grundlagen der empirischen Sprichwortforschung. In: Proverbium 10, S. 89–128.
- Grzybek, Peter/Eismann, Wolfgang (Hg.) (1984): Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I. Tübingen.
- Hannemann, Brigitte (Hg.) (1987): Erasmus von Rotterdam. „Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen“–„Dulce bellum inexpertis“. München.
- Hattemer, K./Scheuch, E. K. (1983): Sprichwörter. Einstellung und Verwendung. Düsseldorf.
- Heringer, Hans Jürgen (1990): Über die Mannigfaltigkeit der Lügenbeine. Mannheim.
- Hofmeister, Wernfried (1992): Das Sprichwort im historisch-literarischen Kontext. Vorschläge zur Erfassung und Beschreibung sprichwortartiger Mikrotexte. In: Proverbium 9, S. 43–65.
- Hose, Susanne (1997): Die Sprichwörterforschung in Deutschland: Methoden, Probleme, aktuelle Trends. In: Fabula 38, S. 280–290.
- Janz, Brigitte (1989): Rechtssprichwörter im „Sachsenspiegel“. Eine Untersuchung zur Text-Bild-Relation in den Codices picturati. Frankfurt am Main.
- Kanyó, Zoltán (1981): Sprichwörter – Analyse einer Einfachen Form. Ein Beitrag zur generativen Poetik. Den Haag.
- Kim, Kun Hwan (1999): Deutsche Sprichwörter im Spiegel der Gesellschaft. Analyse der von Deutschen am häufigsten genannten Sprichwörter. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 118, S. 87–102.
- Kindstrand, Jan Fredrik (1978): The Greek Concept of Proverbs. In: Eranos 76, S. 71–85.
- Kirchner, Oswald Robert (1879–1880): Parömiologische Studien. 2 Bde. Zwickau. Nachdruck hg. von Wolfgang Mieder. Bern 1984.
- Klüger, Ruth (1992): weiter leben. Eine Jugend. Göttingen.
- Kuusi, Matti (1957): Parömiologische Betrachtungen. Helsinki.
- Kuusi, Matti (1972): Towards an International Type-System of Proverbs. Helsinki.
- Lessmann, Heinrich (1922): Der deutsche Volksmund im Lichte der Sage. Berlin.
- Mackensen, Lutz (1973): Zitate, Redensarten, Sprichwörter. Stuttgart.
- MacLean, James B. (1952): Use of the Proverb in Schiller's Dramas. Diss. University of Washington.
- McKenzie, Alyce M. (1996): „Different Strokes for Different Folks“: America's Quintessential Postmodern Proverb. In: Theology Today 53, S. 201–212.
- Meyer, Annemarie (1944): Rund um das Sprichwort: „Viel Geschrei und wenig Wolle“. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 41, S. 37–42.
- Mieder, Wolfgang (1976): Das Sprichwort in der deutschen Prosaliteratur des neunzehnten Jahrhunderts. München.
- Mieder, Wolfgang (1977): International Bibliography of Explanatory Essays on Individual Proverbs and Proverbial Expressions. Bern.
- Mieder, Wolfgang (1982–2001): International Proverb Scholarship. An Annotated Bibliography. 4 Bde. New York.
- Mieder, Wolfgang (1983): Deutsche Sprichwörter in Literatur, Politik, Presse und Werbung. Hamburg.
- Mieder, Wolfgang (Hg.) (1984a): Deutsche Sprichwörterforschung des 19. Jahrhunderts. Bern.
- Mieder, Wolfgang (1984b): International Bibliography of New and Reprinted Proverb Collections. In: Proverbium 1 ff. (Jahresbibliographie).

- Mieder, Wolfgang (1984c): International Proverb Scholarship: An Updated Bibliography. In: *Proverbiuum* 1 ff. (Jahresbibliographie).
- Mieder, Wolfgang (1984d): Geschichte der neuhochdeutschen Sprichwörterlexikographie. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): *Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie*. Hildesheim. Bd. 5, S. 307–358.
- Mieder, Wolfgang (1985a): Sprichwort, Redensart, Zitat. *Tradierte Formelsprache in der Moderne*. Bern.
- Mieder, Wolfgang (1985b): Neues zur demoskopischen Sprichwörterkunde. In: *Proverbiuum* 2, S. 307–328.
- Mieder, Wolfgang (1986): „Findet, so werdet ihr suchen!“ Die Brüder Grimm und das Sprichwort. Bern.
- Mieder, Wolfgang (Hg.) (1988): *English Proverbs*. Stuttgart.
- Mieder, Wolfgang (1989): *American Proverbs. A Study of Texts and Contexts*. Bern.
- Mieder, Wolfgang (1992): *Sprichwort – Wahrwort!?* Studien zur Geschichte, Bedeutung und Funktion deutscher Sprichwörter. Frankfurt am Main.
- Mieder, Wolfgang (1993a): Deutsche Sprichwörter im amerikanischen Sprachunterricht. In: *Unterrichtspraxis* 26, S. 13–21.
- Mieder, Wolfgang (1993b): *Proverbs Are Never Out of Season. Popular Wisdom in the Modern Age*. New York.
- Mieder, Wolfgang (Hg.) (1994): *Wise Words. Essays on the Proverb*. New York.
- Mieder, Wolfgang (1995a): *Sprichwörtliches und Geflügeltes. Sprachstudien von Martin Luther bis Karl Marx*. Bochum.
- Mieder, Wolfgang (1995b): Deutsche Redensarten, Sprichwörter und Zitate. Studien zu ihrer Herkunft, Überlieferung und Verwendung. Wien.
- Mieder, Wolfgang (1996): Geschichte des Sprichwortes und der Redensart im Deutschen. In: *Proverbiuum* 13, S. 235–252.
- Mieder, Wolfgang (1997a): „Morgenstunde hat Gold im Munde“. Studien und Belege zum populärsten deutschsprachigen Sprichwort. Wien.
- Mieder, Wolfgang (1997b): *The Politics of Proverbs. From Traditional Wisdom to Proverbial Stereotypes*. Madison, Wisconsin.
- Mieder, Wolfgang (Hg.) (1997c): *Verkehrte Worte. Antizitate aus Literatur und Medien*. Wiesbaden.
- Mieder, Wolfgang (1998a): „Der Mensch denkt: Gott lenkt – keine Red davon!“ Sprichwörtliche Verfremdungen im Werk Bertolt Brechts. Bern.
- Mieder, Wolfgang (Hg.) (1998b): *Verdrehte Weisheiten. Antisprichwörter aus Literatur und Medien*. Wiesbaden.
- Mieder, Wolfgang (1999a): *Sprichwörter/Redensarten – Parömiologie*. Heidelberg.
- Mieder, Wolfgang (1999b): Sprichwörter des Kontinents. In: Köpke, Wulf/Schmelz, Bernd (Hg.): *Das gemeinsame Haus Europa. Handbuch zur europäischen Kulturgeschichte*. München. S. 956–965.
- Mieder, Wolfgang (2000a): „In lingua veritas“. Sprichwörtliche Rhetorik in Victor Klemperers *Tagebüchern 1933–1945*. Wien.
- Mieder, Wolfgang (2000b): *Strategies of Wisdom. Anglo-American and German Proverb Studies*. Baltmannsweiler.
- Mieder, Wolfgang/Bryan, George B. (1996): *Proverbs in World Literature. A Bibliography*. New York.
- Mieder, Wolfgang/Sobieski, Janet (1999): *Proverb Iconography. An International Bibliography*. New York.
- Moll, Otto (1958): *Sprichwörterbibliographie*. Frankfurt am Main.

- Müller-Thurau, Claus Peter (1983): Laß uns mal 'ne Schnecke angraben. Sprache und Sprüche der Jugendszene. Düsseldorf.
- Nelson, Timothy C. (1986): „Ex abundantia cordis os loquitur“: Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte eines umstrittenen Sprichworts. In: *Proverbium* 3, S. 101–123.
- Neumann, Renate (1986): Das wilde Schreiben. Graffiti, Sprüche und Zeichen am Rand der Straßen. Essen.
- Norrick, Neal (1985): *How Proverbs Mean. Semantic Studies in English Proverbs*. New York.
- Obelkevich, James (1987): *Proverbs and Social History*. In: Burke, Peter/Porter, Roy (Hg.): *The Social History of Language*. Cambridge. S. 43–72. Auch in W. Mieder (Hg.) (1994): *Wise Words. Essays on the Proverb*. New York. S. 211–252.
- Peil, Dietmar (1998): Das Sprichwort im illustrierten Flugblatt. In: Harms, Wolfgang/Schilling, Michael (Hg.): *Das illustrierte Flugblatt in der Kultur der Frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main. S. 11–34.
- Peukes, Gerhard (1977): Untersuchungen zum Sprichwort im Deutschen. Semantik, Syntax, Typen. Berlin.
- Pfeffer, J. Alan (1948): *The Proverb in Goethe*. New York.
- Phillips, Margaret Mann (1964): *The „Adages“ of Erasmus. A Study with Translations*. Cambridge.
- Resnikow, Sylvia (1937): The Cultural History of a Democratic Proverb: „When Adam dalf, and Eve span,/Who was thanne a gentelman?“ In: *Journal of English and Germanic Philology* 36, S. 391–405.
- Rittersbacher, Christa (2002): Frau und Mann im Sprichwort. Einblicke in die sprichwörtliche Weltanschaung Großbritanniens und Amerikas. Heidelberg.
- Roche, Reinhard (1983): Demosprüche und Wandgesprühte. Versuch einer linguistischen Beschreibung und didaktischen Auswertung. In: *Muttersprache* 93, S. 181–196.
- Röhrich, Lutz (1967): Gebärde, Metapher, Parodie. Studien zur Sprache und Volksdichtung. Düsseldorf.
- Röhrich, Lutz (1991–1992): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 3 Bde. Freiburg.
- Röhrich, Lutz/Lindig, Erika (Hg.): Volksdichtung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Tübingen.
- Röhrich, Lutz/Mieder, Wolfgang (1977): *Sprichwort*. Stuttgart.
- Ruef, Hans (1995): Sprichwort und Sprache. Am Beispiel des Sprichworts im Schweizerdeutschen. Berlin.
- Sabban, Annette/Wirrer, Jan (Hg.) (1991): Sprichwörter und Redensarten im interkulturellen Vergleich. Opladen.
- Schäfer, Ingo (1983): Populäre Sprachformen und politische Argumentation. Zur Funktion der Idiomatik in den Schriften Mao Zedongs. Frankfurt am Main.
- Schlosser, Horst Dieter (1999): „Wer zu spät kommt ... [, den bestraft das Leben]“. In: *Der Sprachdienst* 43, S. 205.
- Schmidt, Leopold (1944): „Als Adam grub und Eva spann“. In: *Das deutsche Volkslied* 46, S. 36–40.
- Schmidt-Wiegand, Ruth (Hg.) (1996): Deutsche Rechtsregeln und Rechtssprichwörter. Ein Lexikon. 1996.
- Schrader, Hermann (1886): *Der Bilderschmuck der deutschen Sprache*. Berlin.
- Schulze, Carl (1860): *Die biblischen Sprichwörter der deutschen Sprache*. Göttingen. Nachdruck hg. von Wolfgang Mieder. Bern 1987.
- Seiler Friedrich (1921–1924): *Das deutsche Lehnsprichwort*. 4 Bde. Halle/Saale.
- Seiler, Friedrich (1922): *Deutsche Sprichwörterkunde*. München. Nachdruck München 1967.

- Singer, Samuel (1944–1947): *Sprichwörter des Mittelalters*. 3 Bde. Bern.
- Singer, Samuel/Liver, Ricarda (Hg.) (1995–2002): *Thesaurus proverbiorum medii aevi. Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters*. 13 Bde. Berlin.
- Strube, Werner (1985): Zur Geschichte des Sprichworts „Über den Geschmack lässt sich nicht streiten“. In: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunswissenschaft* 20, S. 158–185.
- Taylor, Archer (1931): *The Proverb*. Cambridge, Massachussets. Nachdruck Hatboro, Pennsylvania 1962. Erneuter Nachdruck hg. von Wolfgang Mieder. Bern 1985.
- Vinken, P. J. (1958): Some Observations on the Symbolism of „The Broken Pot“ in Art and Literature. In: *American Imago* 15, S. 149–174.
- Wacke, A. (1981): „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“ In: *Juristische Blätter, ohne Bandangabe*, S. 94–98.
- Walther, Hans/Schmidt, Paul Gerhard (Hg.) (1963–1986): *Proverbia sententiaeque latinitatis medii aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters*. 9 Bde. Göttingen.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1836): Das Sprichwort, betrachtet nach Form und Wesen, für Schule und Leben als Einleitung zu einem großen volksthümlichen Sprichwörterschatz. Hirschberg. Nachdruck hg. von Wolfgang Mieder. Bern 1983.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1867–1880): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. 5 Bde. Leipzig. Nachdruck Darmstadt 1964.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm (Pseud. N. R. Dove) (1872): *Politisches Sprichwörterbrevier. Tagebuch eines Patrioten der fünfziger Jahre, zur Charakteristik jener Zeit*. Leipzig. Nachdruck hg. von Wolfgang Mieder. Bern 1990.
- Werkmüller, D. (1984): „Luft macht eigen“ – „Luft macht frei“. In: Erler, Adalbert/Kaufmann, Ekkehard (Hg.): *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*. Berlin. Bd. 3, Sp. 92–98.
- Wotjak, Barbara (1989): Der Gag heiligt die Mittel? Modifikationen und Vernetzungen von Sprichwörtern im Text. In: *Sprachpflege* 38, S. 125–129.
- Zick, Gisela (1969): Der zerbrochene Krug als Bildmotiv des 18. Jahrhunderts. In: *Wallraf-Richartz Jahrbuch* 31, S. 149–204.